

# Der Dachauer Hochaltar von 1626

Geschichte und Nachleben in Argelsried

Von Dr. Lothar Altmann

Im Juni 1994 bat mich Dr. Gerhard Hanke, der Gründer und damalige Schriftleiter der Zeitschrift »Amperland«, betreffs »Hl. Blutaltar in der Jocherkapelle in St. Jakob, Dachau« um Mithilfe, weil dieser Altar »nach Angaben von Mesner [Friedrich] Laux [gest. 2005] um 1932 nach Germering, Unterpffaffenhofen oder in eine Kirche in dieser Umgebung verkauft worden sein« soll. Meine daraufhin eingeleitete Suche im Landkreis Fürstentfeldbruck blieb ohne Ergebnis. Doch dann brachte mein Umzug von Germering nach Gilching die Lösung: Der ehemalige »Hl. Blutaltar« steht heute in der Nikolauskirche von Argelsried, das seit der Verwaltungsreform 1978 politisch zur Gemeinde Gilching gehört, aber schon in der Konradinischen Matrikel 1315 als Filiale der Pfarrei Gilching aufgeführt ist. Über die lange Geschichte dieses Altars unterrichten Hanks Auszüge vor allem aus den Kirchenrechnungen im Stadtarchiv Dachau.<sup>1</sup>

## Entstehung des Dachauer Hochaltars

Auf Betreiben des um den Markt Dachau hochverdienten kurfürstlichen Rats Dr. Wilhelm Jocher, der von 1604 bis zu seinem Tod 1636 Pfleger von Dachau war,<sup>2</sup> wurde an den 1584/86 errichteten Chor der Dachauer Pfarrkirche St. Jakob ab 9. Mai 1624 (Grundsteinlegung) ein neues Langhaus in der bewusst konservativen Form einer dreischiffigen Halle angefügt. Laut Vertrag vom 27. April 1624 wurde es von dem Münchner Maurermeister Georg Ernst (gest. 1640) wohl nach Plänen des Hofbaumeisters Hans Krumper (auch Krumpper; um 1570 bis 1634) ausgeführt.<sup>3</sup> Damals erneuerte man auch die Ausstattung der Kirche.

So wurde auch der »1584 von Herzog Wilhelm V. gestiftete, nach Plänen von Friedrich Sustris gearbeitete Hochaltar« durch einen neuen ersetzt, der vom 7. bis 11. Oktober 1626 aufgestellt wurde und zu dem Kurfürst Maximilian I. 266 Gulden 46 Kreuzer und dann nochmals 800 Gulden beisteuerte. Einen Entwurf bzw. Kostenvoranschlag hierzu sollen Hans Krumper und der Maler Hans Thonauer (Donauer) der jüngere (seit 1599 Meister in München, gest. 1644) geliefert haben.<sup>4</sup> Die Ausführung lag laut Rechnung in den Händen von »Christoph Angermair bildh., Hans Jacob Khistler und alt. Malern«, nämlich den Malern Johann Brüderl (seit 1602 Meister in München, gest. 1634) und Johann Käßler (seit 1605 Meister in München),<sup>5</sup> allesamt Künstler, die damals auch für den Münchner Hof tätig waren. Die Rechnungssumme »umb das nach Dachau gemachten Coraltar« betrug 650 Gulden.<sup>6</sup> Das Altarblatt mit der Enthauptung des Kirchenpatrons, des heiligen Jakobus des Älteren, schuf ein sonst nicht bekannter, wohl italienischer Maler namens Dubelli.<sup>7</sup>

Während dieses verloren ist, haben sich vom Altardekor zwei Schnitzfiguren der heiligen Barbara und Katharina, höfisch-annütige Werke des Weilheimer Bildhauers und (vom Kurfürsten besonders geschätzten) Elfenbeinschnitzers Christoph Angermair (um 1580–1632), in der Pfarrkirche von Hirtlbach (Markt Indersdorf) erhalten. »Die beiden Heiligenfiguren Angermairs haben nicht die volkstümliche Note, wie sie bei den meisten Heiligenfiguren in den bayerischen Landkirchen anzutreffen sind. Dies mag vor allem daraus resultieren, dass sie sich an Bildwerke Hubert Gerhards anlehnen. Der innere Ausdruck der beiden Märtyrerinnen erinnert an Gerhards Patrona Bavariae [auf der Münchner Mariensäule]. Man ver-

gleiche Hand- und Armbewegungen, Gesichtsschnitt und Profil mit Hubert Gerhards majestätischer regina coeli.«<sup>8</sup> Allerdings scheinen so jungfräulich-edle Assistenzfiguren für einen männlichen Altarpatron, noch dazu einen so martialischen wie den »Maurentöter« St. Jakobus, eher unpassend, wenn man vom Schwert einmal absieht, mit dem sowohl die heilige Katharina als auch der heilige Jakobus hingerichtet wurden.

## Weiterleben in der Jocherkapelle

Nun zur weiteren Geschichte des Dachauer Hochaltars von 1626 nach Gerhard Hanks Aufzeichnungen: Da der Altar »durch die Schweden im Jahre 1632 stark beschädigt« worden war, fertigte 1662 der Dachauer Kistler Veit Klumayr<sup>9</sup> »bey dem Chor Altar 2 grosse Newe Cästen vnd oben 2 grosse Pilder, alß neben dem Altar stehendt, mit gefäß, Calauen und Rundungen« um 45 Gulden.<sup>10</sup> Im folgenden Jahr 1663 wurde er von den Münchner Malern Hans Christoph Welser (Welßer; gest. 1681) und Michael Gumpp (gest. 1679)<sup>11</sup> um 53 bzw. 40 Gulden »ganz renoviert«, das heißt wohl neu gefasst.<sup>12</sup> Dazu schuf der Dachauer Maler und Kistler Franz Benedikt Pfeil der Ältere (gest. 1671)<sup>13</sup> 1670 »einen marbelierten Antritt«.<sup>14</sup> 1671 wurde der Hochaltar dann von »Herrn Weihbischof in Freising«, Johann Caspar Kühner (im Amt 1664–1685),<sup>15</sup> konsekriert.

Im Jahr 1702 (und nicht erst »um 1800«, wie beispielsweise Michael Hartig meinte<sup>16</sup>) musste dieser Hochaltar einem neuen weichen und wurde in die 1629 von dem oben genannten Dachauer Pfleger als Grablege gestiftete Jocherkapelle an der Chorsüdseite der Pfarrkirche (gegenüber vom Turm) übertragen.<sup>17</sup> Am 22. Mai 1708 wurde er zusammen mit dem neuen Hochaltar von dem Freisinger Fürstbischof Johann Franz Eckher (reg. 1695/96–1727) geweiht.<sup>18</sup> Erst danach, im Jahr 1709, erfolgte seine Umgestaltung zum neuen »Jocherschen Altar« durch den Dachauer Kistler Franz Prugger, der schon 1700 bis 1702 den neuen Hochaltar gemacht hatte<sup>19</sup>). Dieser fertigte »einen Auszug mit 2 Dachungen und dazugehöriger Zierart in dem oberen Auszug, zwei Blindflügel in dem Hauptsims, in das Fries einen Stab an die große Säule, an die Kapitel 3 Schnirkl und einen halben, in den Corpus ein Postament, worauf ULHerr liegt, oberhalb das Spießl, die Zöttl, das Herz Jesu mit einer Flamme, 2 große Seitenflügel, auch bei dem Tabernakel zwei Collonen und ein Stölel. Dann bei den 2 Kästen die obere Ecke abgeschnitten, 2 neue Böden darauf gerichtet mit 2 Auszug samt 2 darauf geschnittenen May-Kriegen und 4 Daten in dem Kasten hineingemacht, auch selben allenthalben ausgebessert«, das alles um 30 Gulden. Gleichzeitig restaurierte der Dachauer Bildhauer Bartholomäus Schuhpaur (Bartlme Schuhpaur, geb. 1680; in Dachau nachweisbar 1708–1750)<sup>20</sup> das offenbar vom vorhergehenden Altar dieser Kapelle übernommene Bildwerk (einer Kreuzabnahme Christi – oder wohl genauer einer Beweinung seines Leichnams), passte es ein und ergänzte es. So hat er um 11 Gulden »die Wappen von zwei Schilden hinweg und 2 neue sauber daran geschnitten, 1 Flügel zu einem großen Engel, an die Engelshand die Finger, einen Schein zu Gottvater und 2 neue Zweig samt den Lorbeerkränzen, 2 neue Engelsköpfe zu dem

mittleren Aufsatz und das Gehengwerk zu dem oberen Aufsatz gemacht, an das Bildnis Christi 2 Arme frisch angeleimt und 2 neue Finger daran geschnitten, an die 2 Leviten 4 neue Hände, 2 Kindl ausgebessert, auch an einen Engelskopf die Flügel, dann an Unser Frauen und St. Magdalena Bildnis die Finger angeleimt.« Der Dachauer Maler Johann Georg Hörmann (um 1665–1749)<sup>21</sup> fasste dann Altar und Figuren neu um 103 Gulden.<sup>22</sup>

Als 1774 »Franz de Paula Mathiß, bürgerlicher Weingastgeb und Bierprü in Tölz, ein von Dachau gebürtiger Mesners Sohn,« der Dachauer Pfarrkirche einen »Tropfen des heiligsten Bluts Christi in einer kostbar silbern-vergoldeten und meist mit guten Steinen besetzten Monstranz« eines Münchener Goldschmieds schenkte, sollte diese im Altar der Jocherkapelle aufbewahrt bzw. zur Verehrung ausgesetzt werden. Dazu wurde um 102 Gulden 45 Kreuzer ein neuer, größerer Tabernakel angeschafft, der von Schlosser Matthias Rist mit einem »durchbrochenen eisernen Türll mit Schließln« versehen und vom Dachauer Maler Johann Benedikt Spät (Speth; gest. 1780)<sup>23</sup> gefasst wurde. Um ihn in den Altar einfügen zu können, musste dieser noch etwas umgebaut werden. Aus dem vormaligen Hochaltar und bisherigen »Jocherschen Altar« war nun ein Hl. Blutaltar geworden. Damit dieser aber – da er »Alters halber [...] ohnansehnlich« geworden war – seiner neuen Aufgabe würdig sei, wurde er, »worinnen von geschnittener Arbeit die Bildniß der Abnahm Christi vom Creuz, dann der seligsten Mutter Gottes, St. Johann Evangelist und Magdalena stehen«, vom Dachauer Bildhauer Franz de Paula Arnoldt (gest. 1785 in Dachau)<sup>24</sup> um elf Gulden »repariert« und von Maler Johann Benedikt Spät (Speth) um 26 Gulden »mit Farben ohne Vergoldung renoviert«.<sup>25</sup>

#### Ende und Wiedererstehen

Weiter schreibt Gerhard Hanke: »Zumindest 1887 scheint an dem hl. Blut-Altar eine weitere Veränderung vorgenommen worden zu sein.« Dann zitiert er August Kübler:<sup>26</sup> »Er [der Altar] steht seit 1887 an der Stelle eines früheren Altartisches, hinter dem an der Wand ein Kruzifix, die Mutter Gottes und Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn, zu sehen waren, die nunmehr im Altarbogen zusammengedrängt sind.« Das heißt aber wohl, dass es zwischenzeitlich kein Altarretabel mehr in der Jocherkapelle gab, also das bisherige – aus welchen Gründen auch immer – beseitigt worden war;<sup>27</sup> und dass dort nun anstelle des Hl. Blutaltars mit Kreuzabnahme/Beweinung Christi – vielleicht mit gleicher Funktion – ein Kreuzaltar entstand. Ergänzend berichtet Michael Hartig im Kirchenführer von 1940, dass der Münchner Architekt Joseph Elsner (1845–1933) in die Dachauer Pfarrkirche »den Kreuzaltar (1885) und den [neuen] Hochaltar (1887)« geliefert habe.<sup>28</sup> Dabei mag es überraschen, dass das neue Altarretabel der Jocherkapelle in Renaissanceformen gestaltet wurde, so als wolle es auf seinen Vorgänger von 1626 verweisen.

Als dann die Jocherkapelle zur neuen Sakristei mit darüberliegendem »Schwesternchor« umgebaut werden sollte,<sup>29</sup> war man froh, dass dieser »Kreuzaltar« auf Vermittlung von Domkapitular Dr. Michael Hartig (1878–1960) 1931 nach Argelsried verkauft werden konnte.<sup>30</sup> Als Ersatz für die mit abgegebene Kreuzigungsgruppe holten sich die Dachauer 1933 jene Adam Krumpers, des Vaters von Hans Krumper, von 1562/67 aus der (ebenfalls von Wilhelm Jocher gestifteten) Friedhofskapelle in ihre Pfarrkirche,<sup>31</sup> wo sie – nach 45-jähriger Auslagerung – seit 2005 wieder zu sehen ist.



*St. Jakob Gesamtinnenansicht*

Das Innere der Dachauer Pfarrkirche St. Jakob um 1930: Es ist der 1887 aufgestellte Hochaltar Joseph Elsners zu sehen mit Christoph Angermairs Seitenfiguren der heiligen Katharina und Barbara von 1626.

Quelle: Stadtarchiv Dachau

## Nachleben in St. Nikolaus zu Argelsried

Da die barocke Nikolauskirche in Argelsried nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur zu klein, sondern auch so schadhafte geworden war, dass auf Anordnung des Bezirksamts Starnberg vom 11. März 1927<sup>32</sup> nicht einmal mehr die Glocken im Turm geläutet werden durften, um nicht den Einsturz desselben zu riskieren, konstituierte sich 1928 ein Kirchenbauverein. Noch im gleichen Jahr beschloss dieser die Errichtung eines Neubaus an anderer Stelle und beauftragte den Münchner Architekten Franz Xaver Boemmel mit der Planung. Im Herbst 1929 wurde mit dem Erdaushub und der Fundamentierung begonnen, am 31. August 1930 der Grundstein gelegt. In der VIII. Vorstandssitzung des Kirchenbauvereins vom 30. April 1931 wurde dann auch ein Beschluss zum neuen Hochaltar gefasst. Im Protokoll ist hierzu zu lesen: »Da der alte Hochaltar in der neuen Kirche nicht mehr zu gebrauchen ist, hat sich der 1. Vorsitzende nach einem neuen Hochaltar umgesehen. H. Domkapitular Dr. Hartig hat uns den Altar in der Seitenkapelle der Dachauer Kirche empfohlen. 1 Seitenkapelle dort wird zur Sakristei geschlagen und der Altar dort wird überflüssig. Der Altar kostet 750 M. Die Kreuzigungsgruppe muß aus dem Altar herausgenommen werden und ein Nikolausgemälde eingesetzt werden. Die Gesamtkosten für den neuen Hochaltar betragen mit den Änderungen mindestens 1.400 Mark. [...] Der Kirchenbauvereinsausschuß ist einverstanden mit der Erwerbung des Altars aus der Kirche Dachau.«<sup>33</sup>

In der Niederschrift über die Mitgliederversammlung des Kirchenbauvereins am 20. Juli 1931 heißt es dann zum neuen Hochaltar unter anderem: »[...] Wir müssen den [Dachauer] Altar abbrennen, transportieren, reinigen u. auffrischen lassen. Die beiden letzteren Arbeiten übernimmt [Michael] Rummer, Gröbenzell. Die Kreuzigungsgruppe wird herausgenommen und von Kunstmaler Figl [Figel] ein Nikolausgemälde erstellt [...].«<sup>34</sup>

In Zeitungsberichten zur Einweihung der neuen Nikolauskirche durch Michael Kardinal Faulhaber am 25. Oktober 1931 findet auch der neue Hochaltar Erwähnung. Die Wochenzeitung »Aus Welt und Kirche« beispielsweise schreibt hierzu: »Aber was man hier aus einem alten, an sich gewiß nicht anspruchsvollen Spätrenaissancealtar alles machte, verdient ein Wort freudiger Anerkennung. Das Hauptverdienst fällt dabei zu dem Altarblatt des Münchner Kunstmalers Albert Figel (1889–1954), ein St. Nikolausbild, das man in der Münchner Ausstellung für christliche Kunst schon sah, das aber hier zu Hause, im Rahmen des Altars, in den es hineinkomponiert ist und dessen neue Fassung ihre farbigen Töne und Stimmungen vom Hauptbild her bestimmt bekam, noch ungleich wirksamer zum Beschauer spricht [...].«<sup>35</sup>

Den Argelsrieder Hochaltar schmücken einige »nazarenisch-neugotische«<sup>36</sup> Holzstatuen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die entweder noch aus Dachau stammen, obwohl sie keinen Bezug zur Kreuzigung haben, oder aber von Argelsriedern gestiftet wurden: zu beiden Seiten des Altargemäldes der heilige Augustinus (als Bischof zu St. Nikolaus passend) und wohl seine Mutter, die heilige Monika; an der Predella die populären Heiligen Elisabeth und Antonius von Padua. Die (gewöhnlich einen Tabernakel bekrönende) Gruppe des Pelikans, der seine Jungen mit dem eigenen Blut nährt, an der Spitze des Retabels hingegen ist ein Symbol für das Opfer Christi am Kreuz und könnte aufgrund seiner exponierten Stellung sogar noch eine Reminiszenz an den Hl. Blutaltar



Der aus der Dachauer Pfarrkirche St. Jakob stammende Altar in der Nikolauskirche von Argelsried im heutigen Zustand. Foto: Hans Jürgen Stern

sein. Der Argelsrieder Hochaltar wurde zuletzt – im Rahmen der Gesamtrenovierung der Kirche – 1996 in den Werkstätten Wieglering, Gaißach, restauriert. Die einst zugehörige Kreuzigungsgruppe, bestehend aus einem qualitätvollen Barockkruzifix aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und neugotischen Assistenzfiguren<sup>37</sup> von vor 1887, befindet sich derzeit noch in der Restaurierungswerkstätte Neubauer in Bad Endorf und soll im Herbst 2007 im Chorbogen angebracht werden.<sup>38</sup>

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Da Dr. Gerhard Hanke in seinem Schreiben (ausnahmsweise) keine Quellenangaben gemacht hat, war der Dachauer Stadtarchivar *Andreas R. Bräunling* dankenswerterweise so freundlich, diese nachzutragen, sofern es sich um Unterlagen aus dem Dachauer Stadtarchiv handelt. Außerdem fahndete er nach historischen Fotos der Jocherkapelle und ihres Altars, was allerdings ohne Erfolg blieb.

<sup>2</sup> *Gerhard Hanke*: Die Dachauer Gottesackerkapelle. In: *Amperland* 28 (1992), S. 233/234.

<sup>3</sup> *Georg Bremminger*: Die Kirchen der Pfarrei St. Jakob Dachau (Schnell, Kunstführer Nr. 459). 2., völlig neu bearbeitete Auflage München/Regensburg 1993, S. 3.

<sup>4</sup> *Michael D. Grünwald*: Christoph Angermair. Studien zu Leben und Werk des Elfenbeinschneiders und Bildhauers (Münchner Kunsthistorische Abhandlungen Bd. VII). München 1975, S. 142, Anm. 36. – *Dorothea Diemer*: Hans Krümpel. In: *Ausst.-Kat. Wittelsbach und Bayern II/1: Um Glauben und Reich – Kurfürst Maximilian I.* München/Zürich 1980, S. 282 und 300, Anm. 46 (BayHStA GL Dachau, Akt über die Herstellung des Choralrats in der Pfarrkirche Dachau 1626).

<sup>5</sup> *Hermann Bauer/Bernhard Rupprecht* (Hrsg.): *Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland* Bd. 3: Stadt und Landkreis München, Teil 2: Profanbauten. München 1989, S. 430.

<sup>6</sup> *Grünwald* (a. a. O.), S. 108 (Beleg 27 = StA München, HZR 1626, p. 402r).

<sup>7</sup> *August Kibler*: 300jähr. Jubiläum der altherwürdigen St. Jakobs-Pfarrkirche zu Dachau. Dachau 1925, S. 127.

<sup>8</sup> *Grünwald* (a. a. O.), S. 63.

<sup>9</sup> Näheres zu ihm bei *Max Gruber*: Dachauer Kistler, Schreiner und Drechsler des 17. und 18. Jahrhunderts. In: *Amperland* 11 (1975), S. 41.

- <sup>10</sup> StadtA DAH, KiR 1662, S. 39.  
<sup>11</sup> *Völker Liedke*: Das Meisterbuch der Münchner Zunft der Maler, Bildhauer, Seidensticker und Glaser (1566–1825). In: *Ars Bavarica* Bd. 10. München 1978, S. 21 ff., hier S. 35/36.  
<sup>12</sup> StadtA DAH, KiR 1662, S. 39.  
<sup>13</sup> *Max Gruber*: Bis gegen 1800 im Amperland wirkende Maler. In: *Amperland* 18 (1982), S. 368.  
<sup>14</sup> StadtA DAH, KiR 1670, S. 45<sup>r</sup> Nr. 36.  
<sup>15</sup> *Georg Schwaiger* (Hrsg.): Das Bistum Freising in der Neuzeit. München 1989, S. 626.  
<sup>16</sup> *Michael Hartig*: Die kath. Kirchen in Dachau/Obb. (Kleine Deutsche Kirchenführer Nr. 459/60). München 1940, S. 7.  
<sup>17</sup> StadtA DAH, KiR 1702, S. 64<sup>r</sup>–66<sup>r</sup>.  
<sup>18</sup> StadtA DAH, KiR 1708, S. 70<sup>r</sup>–71.  
<sup>19</sup> *Max Gruber*: Bis gegen 1800 im Amperland tätige Kistler, Schreiner, Tischler und Schneidkistler. In: *Amperland* 22 (1986), S. 317; vgl. auch ders.: Die Kistlerfamilie Prugger in Dachau. In: *Amperland* 11 (1975), S. 13–15.  
<sup>20</sup> Näheres zu ihm bei *Max Gruber*: Bis 1800 im Dachauer Land wirkende Bildhauer. In: *Amperland* 18 (1982), S. 255/256.  
<sup>21</sup> Vgl. *Max Gruber*: Werkverzeichnisse der Dachauer Maler Johann und Johann Georg Hörmann. In: *Amperland* 16 (1980), S. 109/110.  
<sup>22</sup> Diese von Gerhard Hanke ausführlich zitierte Archivalie stammt nicht aus den Kirchenrechnungen von 1700 bis 1720 im StadtA DAH und ist auch kein Auszug aus der dortigen Kammerrechnung von 1709. Möglicherweise ist sie im Pfarrarchiv Dachau zu finden.  
<sup>23</sup> *Gruber*: Maler (a. a. O.), S. 369.  
<sup>24</sup> Vgl. *Max Gruber*: Die Dachauer Bildhauerfamilie Arnoldt. In: *Amperland* 1 (1965), S. 61/62.  
<sup>25</sup> StadtA DAH, KiR 1774, S. 56–58.  
<sup>26</sup> Kübler (a. a. O.), S. 50.

- <sup>27</sup> Vgl., dass Pfr. Kaspar Silner 1867 in die Friedhofskapelle trotz Widerstands in der Bevölkerung einen neuen Altar stiftete, dessen Gemälde die Beweinung Christi (durch Engel) zeigte, also in etwa das gleiche Thema wie der Hl. Blutaltar (weil dieser damals entfernt worden war?); vgl. *Hanke* (a. a. O.), S. 303.  
<sup>28</sup> *Hartig* (a. a. O.), S. 6.  
<sup>29</sup> Der Umbau erfolgte dann in der ersten Jahreshälfte 1933 und war (laut *Amper-Boten* vom 4. 7. 1933) »Ende der vergangenen Woche«, also am 30. Juni, fertiggestellt.  
<sup>30</sup> Pfarrei St. Sebastian Gilching (Hrsg.): *Chronik der St. Nikolaus-Kirche in Argelsried und Festschrift anlässlich der Neuweihe der Kirche nach der großen Renovierung von 1996 bis 1999*. Gilching 1999, S. 24.  
<sup>31</sup> *Josef Bughart*: St. Jakob Dachau. Zur Geschichte einer uralten Pfarrei und eines ehrwürdigen Gotteshauses. 2. Auflage Stuttgart 1962, S. 51.  
<sup>32</sup> Abdruck in *Chronik/Festschrift* (a. a. O.), S. 6.  
<sup>33</sup> *Chronik/Festschrift* (a. a. O.), S. 24.  
<sup>34</sup> *Chronik/Festschrift* (a. a. O.), S. 25.  
<sup>35</sup> *Chronik/Festschrift* (a. a. O.), S. 33.  
<sup>36</sup> Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München, I. Band: Westlicher Umkreis, München/Berlin 1977, S. 199.  
<sup>37</sup> *Kunsttopographie des Erzbistums München und Freising, Dekanat Aubing-Pasing, Pfarrei Gilching/St. Sebastian*, bearbeitet von *Christine Goetz* 1988, revidiert von *Alexander Heisig* 2001/02.  
<sup>38</sup> *Arno Streidl*: Gedanken zur Restaurierung der Kreuzigungsgruppe in St. Nikolaus. In: *Pfarrbrief St. Sebastian Gilching – Weihnachten 2006*, S. 14/15. Danach hält Ordinariatsrat Dr. Norbert Jocher, der Leiter des Erzbischöflichen Kunstreferats, den Crucifixus »für einen der wertvollsten Kunstgegenstände in Gilching«.

Anschrift des Verfassers:  
 Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

## Letzte Tage in Grafrath

Das Ende des »Wunderheilers« Bruno Gröning (1906–1959)

Von PD Dr. Florian Mildenerger

Ende der 1940er Jahre trat Bruno Gröning erstmals in Deutschland als Wunderheiler auf. Er stammte aus Danzig und hieß ursprünglich »Grönkowski«, hatte den Namen aber 1936 in »Gröning« umändern lassen. In seiner Heimatstadt war er in allen zivilen Berufen gescheitert und hatte seine politische Heimat in der NSDAP gefunden.<sup>1</sup> Seine Ehe verlief unglücklich, seine beiden Kinder starben früh. Aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft nach Hessen in den Dillkreis entlassen, stand er 1946 in jeder Hinsicht vor dem Nichts. Nach einigen vergeblichen Versuchen, beruflich neu Fuß zu fassen, entschloss er sich 1948, seine »heilkundlichen Fähigkeiten«, von deren Existenz er seit seiner frühen Jugend überzeugt war, anzuwenden.<sup>2</sup> Zunächst in Herford und Duisburg aktiv, kam er im Sommer 1949 nach Oberbayern. Auf dem Gestüt Traberhof bei Rosenheim und bei Auftritten in München zog Gröning Tausende in seinen Bann. Im Jahre 1988 erinnerte sich der frühere leitende Redakteur der »Neuen Zeitung«, Walter Kolbenhoff an diese Zeit: *Die merkwürdigsten Vögel ließen sich in diesen Jahren in der Stadt (d. i. München) nieder. So tauchte ein Mann auf, der mit seinen langen Haaren und mit seinem Anspruch eine Art leibhaftigen Jesus verkörperte. Er hatte einen ungeheuren Kropf, was die Leute in anderen Zeiten vielleicht daran gehindert hätte, so blind an ihn zu glauben. Er ließ kleine Kugeln aus Stanniolpapier durch seine Finger gleiten und versprach jedem Heilung, sei er nun an Krebs, Asthma oder sonst etwas erkrankt. Dieser Mann mit seinen Kugeln fand Zulauf wie sonst kaum ein anderer in dieser Stadt, außer vorher Adolf Hitler vielleicht. Die Leute beteten ihn an, drängten sich in solchen Massen zu ihm, dass sie sich gegenseitig beinahe erdrückten. Ihr Krebs, ihr Asthma waren vergessen, wenn er zu ihnen sprach und dabei mit seinen Stanniolkugeln spielte. Der Zudrang wurde so groß, dass Gröning, so hieß der Mann,*

*eines Tages aus der Stadt fliehen musste. Irgendwelche Persönlichkeiten hielten ihre schützende Hand über ihn. Er zog irgendwohin aufs Land und widmete sich nur noch ausgesuchten und betuchten Kranken mit seinen Stanniolkugeln.<sup>3</sup>*

### Heilstrom und Stanniolkugeln

Gröning hatte niemals Medizin studiert und auch keine Zulassung als Heilpraktiker erhalten. Um nicht wegen unerlaubter Betätigung auf dem Gebiet der Heilkunde angezeigt zu werden, erklärte Gröning seine Tätigkeit zur »freien Liebestätigkeit«.<sup>4</sup> Seine Methode bestand darin, den Menschen einzureden, er würde sie mit einem aus seinem riesigen Kropf gespeisten »Heilstrom« behandeln. Als Träger des »Heilstroms« fungierten die Stanniolkugeln, die jeder Kranke in der Hand halten sollte. Bereits frühzeitig hatten kritische Ärzte festgestellt, dass Grönings Heilmethode reine Suggestion war, jedoch bei Personen mit einem ausgeprägt psychisch bedingten Krankheitsbild »Erfolg« haben konnte. Die Patienten fühlten sich einfach besser. Somatische Krankheiten jedoch konnte er nie therapieren, immer wieder kam es zu Unglücksfällen. So starb im Juni 1949 beinahe ein 17-jähriger Diabetiker, weil Gröning ihm versprochen hatte, er sei geheilt und könne die Insulinspritzen absetzen.<sup>5</sup> Nach weiteren Fällen und dem fortgesetzten unerlaubten Aktivitäten Grönings kam es schließlich im Sommer 1950 zu Ermittlungen der Bayerischen Kriminalpolizei, im Mai 1951 erfolgte die Anklageerhebung vor dem Münchner Schöffengericht. Das erstaunlich milde Urteil im März 1952: Gröning wurde freigesprochen, weil er sich zur Zeit seiner Taten subjektiv nicht darüber im Klaren gewesen sei, Unrecht getan zu haben.<sup>6</sup> Ab diesem Zeitpunkt jedoch wusste Gröning, dass er sich bei jeder neuen heilkundlichen Betätigung sofort strafbar